



**D**ie Verzweiflung einer Dichterin angesichts des Scheiterns ihrer Liebe wird plötzlich greifbar. „Sind wir nur die Geträumten?“, fragt Ingeborg Bachmann im Oktober 1957 in einem ihrer Briefe

VON STEFAN GRISSEMANN  
FOTOS: PETER M. MAYR

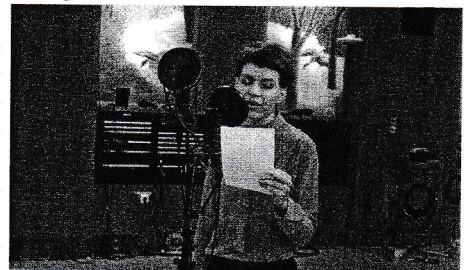
an Paul Celan. „Die Geträumten“ (Kinostart: 16.12.), so heißt nun auch der neue Film der Wiener Regisseurin Ruth Beckermann, mit dem sie sich auf den schmalen Grat zwischen Fantasie und Wirklichkeit, Fiktion und Dokument wagt. Tatsächlich bewegt sich das Werk, angelehnt an die hitzige, 2008 erschienene Korrespondenz zwischen Celan und Bachmann, auf ganz eigenem Terrain, ebenso weit weg von den Konventionen des dokumentarischen Kinos wie vom klassischen Spielfilm.

Die unter dem Namen Soap & Skin bekannte Musikerin Anja Plaschg und der Schauspieler Laurence Rupp treten in „Die Geträumten“ auf; in einem Studio im Funkhaus in der Wiener Argentinierstraße lesen sie für ein fiktives Hörbuch aus dem Briefwechsel. In den Gesichtern zeichnen sich Identifikation und Distanz ab, Vergangenheit und Gegenwart werden sanft ineinander geblendet, Abwesenheit und Präsenz spürbar. Dazwischen finden Zigaretten- und Musikpausen statt, das Duo vertreibt sich in den Korridoren, in der Kantine, einem Orchestersaal des Funkhauses die Zeit, unterhält sich über Tätowierungen, Gesang und Künstlerexistenzen. Kameramann Johannes Hammel hält den Film in sanfter Bewegung, in Atem. Seine kühlen Bilder passen zur geschliffenen Sprache des Dichterpaars. Eleganz und Minimalismus prägen das Kammerspiel, das die Filmemacherin „eine paradigmatische moderne Liebesgeschichte nach der Katastrophe, der Shoah“ nennt.

Seit seiner Weltpremiere im Rahmen der Berlinale hat „Die Geträumten“ eine beispiellose Erfolgsgeschichte hinter sich. Der Film lief in New York und Toronto und auf rund 30 weiteren Festivals, er gewann bereits ein halbes Dutzend Preise. In der aktuellen Ausgabe des kanadischen Kinokunstmagazins „cinema scope“ überschreibt Andréa Picard ihren Text zu „Die Geträumten“ mit dem Schlüsselbegriff „Sehnsucht“, und sie nennt das Setting, die Inszenierung eine „Séance“ – eine Vorstellung, eine Sitzung, aber eben auch: eine Geisterbeschwörung.

Die Wienerin Ruth Beckermann, 1952 als Tochter von Holocaust-Überlebenden geboren, schreibt Bücher („Unzugehörig“), lehrt, konzipiert Ausstellungen und Videoinstallationen, vor allem aber dreht sie Filme. Vier Jahrzehnte liegt ihre erste, noch gemeinsam mit Josef Aichholzer und Franz Grafl entstandene Arbeit zurück – der politaktivistische Dokumentarfilm „Arena besetzt“. Nach zwei proletarischen Streik- und Kampffilmen und einem Porträt des jüdischen Kommunisten Franz West („Wien retour“, 1983) machte sich Beckermann Mitte der 1980er-Jahre an „Die papierene Brücke“, eine poetische Erkundung der eigenen familiären Wurzeln, des Judentums im alten Ga-▶

**TEXTARBEIT**  
Szenen aus „Die Geträumten“, mit Anja Plaschg und Laurence Rupp



STADTKINO FILMVEREIN

## Séance d'amour

Seit 40 Jahren lotet Ruth Beckermann in ihrer dokumentarischen Arbeit jüdische Identität und politische Gegenwart aus. Mit dem vielschichtigen Liebesfilm „Die Geträumten“ erweitert sie das eigene Werk nun nachdrücklich.

lizen. Emigration, Antisemitismus, die bis heute präsenten Schatten des NS-Terrors sind die Zentralthemen der Künstlerin, deren weitere Hauptwerke – „Jenseits des Krieges“ (1996), „homemad(e)“ (2001), „American Passages“ (2011) und „Those Who Go Those Who Stay“ (2013) – von dem unverbrüchlichen Interesse an der Durchleuchtung jener Verhältnisse zeugen, die Ideologie und Alltag miteinander eingehen. Im Österreichischen Filmmuseum zeigt man nun Ruth Beckermanns Gesamtwerk, das von einer neuen Publikation begleitet wird, die in ausführlichen Essays und Gesprächen die bisherige Karriere einer produktiven Skeptikerin, einer politisch hellwachen Filmforscherin rekapituliert.

In einer prachtvollen Altbauwohnung in der Marc-Aurel-Straße lebt sie schon seit ihrer Kindheit, es ist die Basisstation der Kosmopolitin. In Tel Aviv hat sie ein Apartment, und das Reisen von einem Festival zum nächsten, von einer Werkschau zur anderen ist sie seit Jahrzehnten gewohnt. Ruth Beckermann nimmt persönlich, wovon sie im Kino Bericht erstattet: Ihr Vater stammt wie Celan aus Czernowitz, einer Stadt, die sie für „Die papierene Brücke“ bereits vor 30 Jahren filmisch bearbeitete.

Gemeinsam mit der deutschen Autorin und Bachmann-Spezialistin Ina Hartwig konzipierte Beckermann einen Film über den fast zwei Dekaden umfassenden Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Im Frühling 1948 fand in Wien die erste Begegnung des jungen Paares statt, sie eine Kärntner Studentin Anfang 20, er ein aus Czernowitz stammender jüdischer Dichter Ende 20. Seine Eltern waren von den Nazis ermordet worden, ihr Vater war NSDAP-Mitglied gewesen. In Wien verbrachten Bachmann und Celan drei leidenschaftliche Monate miteinander, es folgten ein paar Wochen in Paris; in den 1950er-Jahren sahen sie einander nur noch gelegentlich. Der Rest war Träumerei.

Ruth Beckermann geht auch der Frage nach, wie weit man sich die hochemotionalen, auch politisch konfrontativen Texte zweier historischer Gestalten im Akt des Lesens anverwandeln kann – oder ob man ihnen immer fremd bleiben muss. Und es ist Teil ihrer Versuchsordnung, zwei sehr divergente Schauspielstile gegeneinander zu setzen: Rupps trainierte Theatersprache steht gegen die Fragilität in Plaschgs eher intuitivem, um nichts weniger fesselnden Vortrag. „Die Geträumten“ ist Choreografie und Improvisation, Text und Performance: ein Film über die Gegenwärtigkeit der Abwesenden und ihrer jungen Stellvertreter, zugleich ein Resonanzraum nicht nur für die Liaison zweier einander letztlich verfehlender Kunstschaffender, sondern auch für die Beziehung, welche die Lesenden zu den intimen, ihnen überantworteten Texten vor der Kamera herstellen.

Mit ihrem Cutter und Dramaturgen Dieter Pichler sitzt Ruth Beckermann bereits an ihrer nächsten Kinoarbeit, an einem aus 150 Stunden Fernsehmaterial destillierten Kompilationsfilm zur Ära Waldheim, einer Arbeit über die „Kunst des Vergessens“, wie sie ironisch anfügt. Wer sich erinnert, macht sich das Leben nicht leichter. Aber ohne Erinnerung gibt es keine Utopien. Glücklicherweise kann man träumen. ■

## „Dieses spürbare Dunkel in ihr“

Regisseurin Ruth Beckermann und Darstellerin Anja Plaschg über Ingeborg Bachmanns schwieriges Verhältnis zu Paul Celan, Fiktion und Realismus, Zweifel und Instinkt.



**„Ich hatte nie zuvor mit Schauspielern gearbeitet, war entsprechend nervös.“**

Ruth Beckermann



**„Ich wusste, dass mein Widerstand gegen Bachmann etwas mit mir selbst zu tun hat.“**

Anja Plaschg

**profil:** „Die Geträumten“ ist das Dokument einer inszenierten Lesung und der Reaktionen eines jungen Darstellerduos auf die Briefe Bachmanns und Celans. Ist Ihr jüngstes Werk tatsächlich, wie derzeit überall zu lesen steht, ein Spielfilm?

**Ruth Beckermann:** Ich finde es unnötig, mich da festzulegen. Die Bezeichnung ergab sich spontan, als wir den Film für das Programm der Diagonale einreichten. Wir mussten uns für eine Gattung entscheiden – und setzten aus einer Laune heraus auf Spielfilm.

**profil:** „Die Geträumten“ gewann beim Grazer Festival dann auch den Großen Preis als bester Spielfilm. Aber seither läuft das Werk hauptsächlich auf Dokumentarfilmfestivals.

**Beckermann:** Es gab mehrere Schritte der Fiktionalisierung im Entstehungsprozess dieses Films. Jeder, der einen Brief schreibt an jemanden, den er selten sieht, baut einiges an Fantasien und Projektionen, auch Wünschen und Verwünschungen ein. Eine weitere Fiktion ist das Zusammentreffen von Briefen, die normalerweise getrennt voneinander gelagert werden, in einem Buch. Und schließlich ist es Fiktion, diese Briefe zu verfilmen, dabei die beiden Personen, die diese Texte hervorbringen, in einen Raum zu stellen.

**profil:** Für die Darsteller gab es, so wollte es die Regisseurin, wenig Vorbereitung. Sie sind gern ins kalte Wasser gesprungen?

**Anja Plaschg:** Ich wusste, dass ich die Entscheidung, wie ich mit den Texten Bachmanns umgehen sollte, selbst treffen musste. Ruth konnte mir da nicht weiterhelfen.

**profil:** Weil etwas vor der Kamera passieren sollte, möglichst spontan?

**Beckermann:** Das war das zentrale Experiment dieses Films, das ich aus dem Dokumentarischen entwickelt habe. Mir ging es um diese so ungeheuer starken Texte. Ich wollte sehen, was sie mit zwei jungen Menschen machen – und was diese umgekehrt aus den Texten machen.

lizen. Emigration, Antisemitismus, die bis heute präsenten Schatten des NS-Terrors sind die Zentralthemen der Künstlerin, deren weitere Hauptwerke – „Jenseits des Krieges“ (1996), „homemad(e)“ (2001), „American Passages“ (2011) und „Those Who Go Those Who Stay“ (2013) – von dem unverbrüchlichen Interesse an der Durchleuchtung jener Verhältnisse zeugen, die Ideologie und Alltag miteinander eingehen. Im Österreichischen Filmmuseum zeigt man nun Ruth Beckermans Gesamtwerk, das von einer neuen Publikation begleitet wird, die in ausführlichen Essays und Gesprächen die bisherige Karriere einer produktiven Skeptikerin, einer politisch hellwachen Filmforscherin rekapituliert.

In einer prachtvollen Altbauwohnung in der Marc-Aurel-Straße lebt sie schon seit ihrer Kindheit, es ist die Basisstation der Kosmopolitin. In Tel Aviv hat sie ein Apartment, und das Reisen von einem Festival zum nächsten, von einer Werkschau zur anderen ist sie seit Jahrzehnten gewohnt. Ruth Beckermann nimmt persönlich, wovon sie im Kino Bericht erstattet: Ihr Vater stammt wie Celan aus Czernowitz, einer Stadt, die sie für „Die papierene Brücke“ bereits vor 30 Jahren filmisch bearbeitete.

Gemeinsam mit der deutschen Autorin und Bachmann-Spezialistin Ina Hartwig konzipierte Beckermann einen Film über den fast zwei Dekaden umfassenden Briefwechsel zwischen Ingeborg Bachmann und Paul Celan. Im Frühling 1948 fand in Wien die erste Begegnung des jungen Paares statt, sie eine Kärntner Studentin Anfang 20, er ein aus Czernowitz stammender jüdischer Dichter Ende 20. Seine Eltern waren von den Nazis ermordet worden, ihr Vater war NSDAP-Mitglied gewesen. In Wien verbrachten Bachmann und Celan drei leidenschaftliche Monate miteinander, es folgten ein paar Wochen in Paris; in den 1950er-Jahren sahen sie einander nur noch gelegentlich. Der Rest war Träumerei.

Ruth Beckermann geht auch der Frage nach, wie weit man sich die hochemotionalen, auch politisch konfrontativen Texte zweier historischer Gestalten im Akt des Lesens anverwandeln kann – oder ob man ihnen immer fremd bleiben muss. Und es ist Teil ihrer Versuchsanordnung, zwei sehr divergente Schauspielstile gegeneinander zu setzen: Rupps trainierte Theatersprache steht gegen die Fragilität in Plaschgs eher intuitivem, um nichts weniger fesselnden Vortrag. „Die Geträumten“ ist Choreografie und Improvisation, Text und Performance: ein Film über die Gegenwärtigkeit der Abwesenden und ihrer jungen Stellvertreter, zugleich ein Resonanzraum nicht nur für die Liaison zweier einander letztlich verfehlender Kunstschaffender, sondern auch für die Beziehung, welche die Lesenden zu den intimen, ihnen überantworteten Texten vor der Kamera herstellen.

Mit ihrem Cutter und Dramaturgen Dieter Pichler sitzt Ruth Beckermann bereits an ihrer nächsten Kinoarbeit, an einem aus 150 Stunden Fernsehmaterial destillierten Kompilationsfilm zur Ära Waldheim, einer Arbeit über die „Kunst des Vergessens“, wie sie ironisch anfügt. Wer sich erinnert, macht sich das Leben nicht leichter. Aber ohne Erinnerung gibt es keine Utopien. Glücklicherweise ist, wer träumen kann. ■

## „Dieses spürbare Dunkel in ihr“

Regisseurin Ruth Beckermann und Darstellerin Anja Plaschg über Ingeborg Bachmanns schwieriges Verhältnis zu Paul Celan, Fiktion und Realismus, Zweifel und Instinkt.



**„Ich hatte nie zuvor mit Schauspielern gearbeitet, war entsprechend nervös.“**

Ruth Beckermann



**„Ich wusste, dass mein Widerstand gegen Bachmann etwas mit mir selbst zu tun hat.“**

Anja Plaschg

**profil:** „Die Geträumten“ ist das Dokument einer inszenierten Lesung und der Reaktionen eines jungen Darstellerduos auf die Briefe Bachmanns und Celans. Ist Ihr jüngstes Werk tatsächlich, wie derzeit überall zu lesen steht, ein Spielfilm?

**Ruth Beckermann:** Ich finde es unnötig, mich da festzulegen. Die Bezeichnung ergab sich spontan, als wir den Film für das Programm der Diagonale einreichten. Wir mussten uns für eine Gattung entscheiden – und setzten aus einer Laune heraus auf Spielfilm.

**profil:** „Die Geträumten“ gewann beim Grazer Festival dann auch den Großen Preis als bester Spielfilm. Aber seither läuft das Werk hauptsächlich auf Dokumentarfilmfestivals.

**Beckermann:** Es gab mehrere Schritte der Fiktionalisierung im Entstehungsprozess dieses Films. Jeder, der einen Brief schreibt an jemanden, den er selten sieht, baut einiges an Fantasien und Projektionen, auch Wünschen und Verwünschungen ein. Eine weitere Fiktion ist das Zusammentreffen von Briefen, die normalerweise getrennt voneinander gelagert werden, in einem Buch. Und schließlich ist es Fiktion, diese Briefe zu verfilmen, dabei die beiden Personen, die diese Texte hervorbringen, in einen Raum zu stellen.

**profil:** Für die Darsteller gab es, so wollte es die Regisseurin, wenig Vorbereitung. Sie sind gern ins kalte Wasser gesprungen?

**Anja Plaschg:** Ich wusste, dass ich die Entscheidung, wie ich mit den Texten Bachmanns umgehen sollte, selbst treffen musste. Ruth konnte mir da nicht weiterhelfen.

**profil:** Weil etwas vor der Kamera passieren sollte, möglichst spontan?

**Beckermann:** Das war das zentrale Experiment dieses Films, das ich aus dem Dokumentarischen entwickelt habe. Mir ging es um diese so ungeheuer starken Texte. Ich wollte sehen, was sie mit zwei jungen Menschen machen – und was diese umgekehrt aus den Texten machen.